

Sie gehören zum ärztlichen Berufsalltag: Schwierige Gespräche mit Patienten und deren Angehörigen. Beim Kommunikationstraining „KoMPASS“ üben Ärzte den Umgang mit Krebskranken.



Stellen Sie sich vor, Sie wären Ärztin oder Arzt in einer großen Klinik. Morgens bekommen Sie eine Patientenakte von einer jungen Frau auf den Tisch, die vor zwei Jahren wegen Brustkrebs behandelt wurde und nun mit Schmerzen wieder zu Ihnen kommt. Die Untersuchung hat ergeben, dass sich Tumorzellen im Knochen, in der Lunge und in der Leber angesiedelt haben – der Brustkrebs also Metastasen gebildet hat. Die Patientin, allein erziehende Mutter einer vierjährigen Tochter, weiß das noch nicht. Sie müssen ihr den Befund mitteilen und ihr sagen, dass die Aussichten sehr schlecht sind. Wie würden Sie sich verhalten?

Ähnliche Situationen erlebt Dr. Christin Tjaden, Allgemeinmedizinerin in der Abteilung für Allgemeine, Viszerale und Unfallchirurgie der Universitätsklinik Heidelberg, jeden Tag. Die erfahrene Ärztin kennt das Gefühl persönlichen Versagens, wenn die beste ärztliche Kunst einen todkranken Patienten nicht mehr retten kann und sie die schlechte Nachricht überbringen muss. „Sie haben Krebs“, „Die Behandlung hat leider nicht die erwartete Wirkung gezeigt“, „Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Tochter letzte Nacht gestorben ist“, lauten die schwierigen Botschaften.

Heftige Gefühle werden dadurch nicht nur beim Patienten und den Angehörigen ausgelöst, sondern auch beim Arzt. „Hilflosigkeit, das Gefühl, als Arzt nicht gut genug zu sein, Trauer und Schmerz können entstehen“, weiß Tjaden aus Erfahrung. Doch auch ohne solche Hiobs-Botschaften – schon das



Mit ausgebildeten Schauspielern als „Patienten“ trainieren Ärzte das Verhalten in schwierigen Gesprächen.

alltägliche Gespräch mit den Patienten ist nicht immer einfach. Manche Patienten zeigen sich wenig kooperativ und überkritisch, andere suchen hartnäckig die Bestätigung des Mediziners. Ungeduldiges oder aufbrausendes Verhalten kann die Situation zusätzlich erschweren. In allen Fällen aber wird vom Arzt eine hohe psychosoziale Kompetenz erwartet.

### Die richtigen Worte finden

Tjaden ist sich sicher: So, wie die Mediziner während ihres Studiums das Blutabnehmen üben, müssen sie auch trainieren, in schwierigen, gefühlsbelasteten Gesprächen den richtigen Ton zu finden. Deshalb entschloss sich die Allgemeinmedizinerin dazu, am KoMPASS-Programm teilzunehmen – einem Training zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Arzt und Krebspatienten, das die Universitätsklinik für Psychosomatik in Heidelberg gemeinsam mit sechs weiteren deutschen Krebszentren durchführt. Der Name steht für „Kommunikative

Kompetenz zur Verbesserung der Arzt-Patienten-Beziehung durch strukturierte Fortbildung“. KoMPASS richtet sich an onkologisch tätige Mediziner aus Kliniken und freien Praxen. Geleitet wird das Projekt von Privatdozentin Dr. Monika Keller und ihrem Team, der Sektion Psychoonkologie an der Klinik für Psychosomatische und Allgemeine Klinische Medizin des Universitätsklinikums Heidelberg.

„Mit KoMPASS möchten wir ein einheitliches und effektives Trainingsprogramm für Ärzte in der Krebsmedizin entwickeln, in der Praxis erproben und seine Effektivität wissenschaftlich untersuchen“, erklärt Barbara Brennfleck, eine Mitarbeiterin von Monika Keller. Der Kurs soll auch Burnout-Erscheinungen vorbeugen, fügt die Diplom-Psychologin hinzu. Denn „Sicherheit im Gespräch und die Akzeptanz der eigenen Gefühle“, so Brennfleck, „erleichtern den ärztlichen Arbeitsalltag und verhindern, dass man nur noch lustlos und frustriert an die Arbeit herangeht.“ Dazu gehöre auch ein offener Umgang mit den eigenen Fehlern.

### Schauspieler als Patienten

Während des zweieinhalbtägigen Kommunikationstrainings stellen sich Ärzte verschiedenen Gesprächssituationen, in denen Schauspieler die Rollen schwerkranker Patienten übernehmen. Die Gespräche werden gefilmt, um sie anschließend auszuwerten. Großen Wert legen die Organisatoren darauf, dass die Szenarien praxisrelevant und weitgehend realistisch sind. So spielen die Darsteller sehr überzeugend mal einen aufgebracht Patienten, der die schlimme Diagnose nicht zur Kenntnis nehmen will, mal einen verzweifelt weinenden Kranken, der dem Arzt vorwirft, er werde im Stich gelassen, oder einen Migranten, bei dem das Arztgespräch durch Sprachprobleme erschwert wird. „Das war sehr lebensnah und hat mich manchmal richtig ins Schwitzen gebracht“, gibt Tjaden zu.

Anhand der Videoaufnahmen und durch die Rückmeldung der erfahrenen Trainer und der Gruppe sehen die Mediziner, an welchen Stellen das Gespräch ins Stocken geriet. „Das geschieht beispielsweise dann, wenn Ärzte bestimmte Signale der Patienten übersehen oder überhören – oder wenn sie den Betroffenen keine Zeit lassen, eine Diagnose zu erfassen, bevor therapeutische Angebote aufgezählt werden“, erklärt Brennfleck. Die Ärzte hätten das Bedürfnis zu helfen, doch dabei würden Emotionen oft ausgeklammert, vor allem bei männlichen Kollegen. Die schlechten Gefühle im Zusammenhang mit einer schlimmen Diagnose zuzulassen, die Empfindungen des Patienten besser zu errahnen und mit ihm zu teilen, statt unmittelbar auf eine medizinische Intervention zuzusteuern – das sind für Tjaden die wichtigsten Lerneffekte beim KoMPASS-Training. Im Anschluss an den KoMPASS-Fortbildungskurs haben die Ärzte vier Monate lang Gelegenheit, die neu erlernte Gesprächsführung in ihrer Praxis umzusetzen. Dann können sie ein eintägiges Auffrischungstraining besuchen.

### Wissenschaftliche Studie wertet Trainingserfolge aus

Wie der Kurs das kommunikative Verhalten der Teilnehmer beeinflusst, soll eine wissenschaftliche Studie herausfinden. Psychologen untersuchen das Gesprächsverhalten der Teilnehmer unmittelbar vor und nach dem Kurs sowie sechs Monate später. Als Vergleichsgruppe dienen Ärzte, die kein derartiges Training absolvieren. Bis 2010 läuft das Projekt, das von Ärzten und Psychologen des Universitätsklinikums Heidelberg initiiert wurde und von der Deutschen Krebshilfe gefördert wird. Am Ende soll ein standardisiertes Trainingsprogramm für die Gesprächsführung in der Krebsmedizin entwickelt werden. In vielen Ländern, zum Beispiel England und der Schweiz, gehören Kommunikationstrainings bereits zur Facharztausbildung.

Kirsten Schuster